Theol. pract. I. Qu. 2d

Schlesisches Pastoralblatt.

Herausgegeben

von

August Meer.

Dreizehnter Jahrgang.

1894/95 - P. 120

Breslau,
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung.
1892.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA WROCŁAW

Ex
Bibliotheca
Reg. Univers.
Vratisl.

26190

Sach-Register.

A. Seite.

Absolution ..... 87 ff.
Anderledy 36

B.

Berathung 169
Bildungsanstalten, geistl. 53

C.

Cäcilienverein 46
Christ ist erstanden 73

D.

Dienstboten 143
Dienstsache 169
Domchor, Breslauer 48

E.

Einkommensteuer 7
Exercitien 130, 160

F.

Familie 165
Familienbuch 103
Fastenzeit 31

G.

Gebauer 113
Geist, heiliger 108
Gesellenverein ..... 189 ff; 197 ff.
Graue Schwestern ..... 11 ff; 176
Gregorian. Gesang 111

H.

Hedwigsschwestern 2
Himmelwitz 45, 54, 67, 75, 84, 91, 101, 109, 117, 125, 132, 141, 149, 166, 174.

J. Seite.

Jung 58
Jubelgold 195

K.

Kalenderschau 202
Karker, Fr. X. 137, 145, 155, 163
Kinderzeitschrift 59
Kleinkinderbewahranstalt 39
Kulturkampf 41

L.

Leiden 151
Lesefrüchte 15, 51, 77, 85, 103, 112, 127, 143, 169, 177.
Lichtmeß 23
Liturgie, Einheit 1, 10, 18, 27, 39
Lourdes 17

M.

Manhu 97
Marienstift 19
Mayr, G. 121, 130, 139
Mohr 83

O.

Ordines 171

P.

Paramentenverein 151
Pastorale der österr. Bischöfe 9, 35
Pfarrexamen 85, 177
Prediger 148
Predigt 3
Presse 90

Seite.

Priesterjubiläum 143
Priestermangel 53
Priesterspiegel 129

R.

Reconciliation akath. Getrauter 37, 114, 197
Ritualien, Breslauer 71, 80, 88, 99, 106, 116

S.

Sacramentarien 171
Sacrarium 179
Schulgottesdienst 185
Sechstes Gebot, Belehrung .. 172, 180, 194
Sprachorgan, Pflege 5, 14

T.

Te Deum 85
Thalhofer 65
Trunksucht 48

V.

Vereinsleben 79
Vincenzverein 28
Volksgesang 83
Volksschulgesetzentwurf 25
Vorschriften, liturgische 124, 140

W.

Wasserweihe 105
Weihwasser 63

Z.

Zeit, geschlossene 56
Zinsfuß 94

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 1. Breslau, den 1. Januar 1892. XIII. Jahrgang.

Inhalt: Einheit in Liturgie und Disciplin für das katholische Deutschland! — Ein socialer Gang durch Breslau. — Ueber zierliche Predigten. — Die Pflege der Sprachorgane. — Sprechsaal. — Literaturbericht. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das erste Halbjahr 1892 des „Schlesischen Pastoralblattes" wolle man baldigst mit 2 Mark bei der K. Post oder den Buchhandlungen machen.

Redaktion und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes."

Einheit in Liturgie und Disciplin für das katholische Deutschland!

I.

Diese Forderung stellt und begründet Professor Dr. B. Schäfer in einer Broschüre, welche er bei Theissing, (Münster) veröffentlicht hat. Der Verfasser bringt hier Erfahrungen zur Sprache, die er auf dem Gebiete der Liturgie und kirchlichen Disciplin auf Reisen gesammelt hat. Er ist in der glücklichen Lage, bei seinen Erörterungen und Vorschlägen der Anerkennung, Billigung und rückhaltslosen Zustimmung der hochwürdigsten Bischöfe gewiß sein zu können. „Die Oberhirten der deutschen Bisthümer haben ganz richtig die Absichten des Verfassers errathen und seinen Zweck erkannt. Denn wenn die in dieser Schrift niedergelegten Gedanken Gemeingut des Clerus werden, sind die meisten und größten Schwierigkeiten, die sich den Bischöfen bei einer beabsichtigten Reform entgegenstellen, zum voraus bedeutend vermindert, wenn nicht ganz beseitigt."

Die Broschüre beantwortet zunächst drei Fragen: A. Was wir wollen, B. warum wir es wollen, C. wie wir es wollen. Dann führt sie dies bei 12 sehr einschneidenden hierher gehörenden Gegenständen des näheren aus.

Der Verfasser will die möglichste Einheit in Liturgie und Disciplin anstreben. Er denkt zunächst nicht an ein allgemeines Concil und Synoden, er hat vielfach Fragen im Sinne, die auf dem einfachen Verwaltungsrechte oder durch Vereinbarung mit benachbarten Diöcesen vereinbart werden können. „Wir vertheidigen die Einheit der Kirche als eine von Christus ihr verliehene Eigenschaft, wir betonen die großartige und einzigartige Erscheinung, daß die Kirche in allen Welttheilen immer dieselbe Lehre, Verfassung und Sacramente hat, daß z. B. die amerikanischen Priester gerade so celebriren, wie die römischen ꝛc. Gewiß ist in allem Nothwendigen und Wesentlichen die nothwendige Einheit vorhanden, aber es stimmt eben Manches doch nicht einheitlich zusammen. So wird z. B., um nur einen untergeordneten Punkt zum Voraus zu erwähnen, der sacramentale Segen in Deutschland auf fast ebenso viele Arten ertheilt, als es Diöcesen giebt. Ein katholischer Beamter hat dreimal geheirathet, ist auch dreimal versetzt und in Folge dessen in drei Diöcesen auf dreifach verschiedene Weise getraut worden. Er meinte deßhalb, mit der Einheit in der Sacramentspendung werde es in der katholischen Kirche doch nicht so strenge genommen. So weiß eben das Volk oft nicht richtig zu unterscheiden zwischen wesentlichen und unwesentlichen Dingen.

Man wende nicht ein, daß die Kirche eine „regina circumdata varietate" sei, daß die Vielheit und Verschiedenheit in unwesentlichen Dingen bei der Einheit im Wesentlichen ihr eher zum Schmuck gereiche, daß man nicht alles nach einer Schablone einrichten könne, daß die Kirche selbst in ihrem Kult noch andere Sprachen als die lateinische dulde ꝛc. Zum Seelenheil des Einzelnen ist es am Ende nicht nöthig, daß alle Diöcesen in allen untergeordneten Dingen übereinstimmen, und wenn es nicht anders geht, um ganze Länder mit der Kirche zu vereinigen, als wenn man ihnen ihre eigene Kultsprache gewährt, so werden wir dies der Weisheit der benigna mater ecclesia nicht verargen; aber lehrt nicht die Kirchengeschichte, daß eine Sonderstellung im Kultus öfters der Anfang einer Trennung von der Kirche gewesen ist?

Sehr oft kommt die Moral, die Gefahr einer Sünde in Frage. Wie viele Touristen aus aller Herren Länder bereisen die Rheinlande! Geht ein Katholik am 15. August von Coblenz,

wo es Werktag ist, nach Ems, so ist er dort verpflichtet, die heil. Messe zu hören nach dem Satze: locus regit actum; denn die Diöcese Limburg hat am 15. August einen Feiertag. Fährt ein Reisender am 19. März aus dem Paderbornischen in die Hildesheimer Diöcese oder ein Münsteraner nach Osnabrück, so muß er da wieder der Festtagspflicht genügen, während in den heimathlichen Diöcesen das Josephsfest verlegt und ein bewegliches Fest geworden ist. Dasselbe Verhältniß findet statt zwischen Baden und Elsaß und wiederholt sich in gar vielen Fällen. In der einen Rheinprovinz, welche unter drei Bisthümer, Köln, Trier, Münster vertheilt ist, giebt es auch drei verschiedene Termine für die Osterbeichten. In Kehl am Rhein ist es erlaubt, an den Fasttagen Abends Fleisch zu essen. Fährt man über den Rhein, so ist man in fünf Minuten in Straßburg, wo der Fleischgenuß streng verboten ist. Wie hier der Rhein, so zieht weiter unten die Nahe eine Grenze zwischen Mainz und Trier und die Lippe zwischen Paderborn und Münster. Solche Dinge, gegen die ja vom Rechtsstandpunkt Nichts zu erinnern ist, dienen doch beim Volke zur Gewissensverwirrung. Die Ungebildeten können nicht begreifen, daß das, was an einem Ufer des Flusses erlaubt ist, am andern Ufer sündhaft sein soll.

Es handelt sich also weniger um Befolgung allgemeiner kirchlicher Bestimmungen. Für die Nachachtung derselben hat ja das canonische Recht die bischöfliche Visitation angeordnet. Wir haben vielmehr eine Umänderung bestehender Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Zeit im Auge und wünschen blos eine größere Einheit in verschiedenen Diöcesanverordnungen und im Zusammengehen mehrerer Diöcesen oder Provinzen." Dieser Einheit neigen die Bischöfe zu. „Oft," schreibt der Verfasser, „möchten sie dieselben Aenderungen, die sie für nöthig erkannt haben, einführen, aber die Rücksicht auf ihren Clerus, der seit Jahrzehnten an das Hergebrachte gewohnt ist und nur schwer Neuerungen annehmen will, hält manchen Oberhirten zurück. Wir können einen ganz speciellen Fall anführen. Bischof Peter Joseph Blum in Limburg hat es nur mit schwerem Herzen ertragen, daß in seiner kleinen Diöcese bezüglich des Ritus verschiedener liturgischer Handlungen und Gebräuche große Uneinheit bestand. Er hat sich dieserhalb selbst an den apostolischen Stuhl gewandt. Die Congregation antwortete: „observentur rubricae," und in einem Privatschreiben hat Pius IX. den Bischof noch ermuntert, „sensim sine sensu" voranzugehen. Der hochwürdigste Oberhirte hat auch eine Instruction ausgearbeitet, aber nicht publicirt, weil er fürchtete, zu wenig Entgegenkommen zu finden. Vielleicht hat er auch ganz richtig gedacht, daß andere Diöcesen gleichen Schritt halten sollten.

Die Adresse dieser Schrift ist also weniger an die Bischöfe, als an den Clerus gerichtet. Mündlich und schriftlich, in Conferenzen, Zeitschriften und Pastoralblättern sollten die hier zu besprechenden Punkte erörtert werden. Die Geistlichen sollen die Bedürfnißfrage, die Zweckmäßigkeit, die Nothwendigkeit, die Art und Weise des Vorgehens bei Einführung von Aenderungen allseitig erwägen und berathen. Die Bischöfe mißbilligen solche Besprechungen nicht, sondern wünschen die öffentliche Meinung zu hören, um darnach leichter das Richtige treffen zu können. Schließlich bleibt selbstverständlich die Entscheidung den kirchlichen Obern anheim gegeben." Meer.

Ein socialer Gang durch Breslau.

II.

Die Hedwigsschwestern.

Nicht weit vom Hause zum guten Hirten liegt auf der Hirschstraße Nr. 29 das Haus der Hedwigsschwestern. Dieselben hat der schlesische Priester Robert Spiske[1]) gestiftet.

Spiske ist am 29. Januar 1821 in Lissa bei Breslau geboren. Sein Vater, ein Schuhmacher, besaß daselbst ein Häuschen. Als der kleine Robert von der Taufe zurückgebracht wurde, übergab ihn die Großmutter der Mutter mit den Worten: „Da bringe ich dir einen frommen Priester."

Und das ist Spiske geworden. Am 18. Juni 1847 erhielt er vom Fürstbischof Melchior die Priesterweihe. Seine priesterliche Thätigkeit war durch 41 Jahre in Breslau eine reich gesegnete. Nachdem er Senior des Alumnats geworden, wurde er im Jahre 1848 zum Kaplan zu St. Maria auf dem Sande ernannt. Spiske verband mit einem glühenden Seeleneifer auch eine große Liebe zum darbenden Mitmenschen. Er hatte den Segen barmherziger Liebe während seiner Studienzeit tief empfunden. In seinem dankbaren Herzen regte sich lebhaft der Wunsch, nun Gleiches mit Gleichem vergelten zu können. Darum sammelte er Montags abends als Kaplan Gleichgesinnte aus allen Ständen um sich, denen er im Saale des Königlichen Schullehrer-Seminars religiös belehrende und erbauende Vorträge hielt. In einer Büchse erbat er sich dann Almosen, die er für verwahrloste Kinder anwandte. Er brachte dieselben in braven katholischen Familien unter und ließ sie von verlaßbaren weiblichen Personen überwachen. Dieses zum Besten der verwahrlosten Jugend begonnene Unternehmen stellte er unter den Schutz der heil. Landesfürstin Hedwig. Die

---

1) Robert Spiske. Ein Blatt der Erinnerung von A. Meer Breslau 1888.

Jungfrauen, welche sich diesem social so wichtigen Werke dauernd widmeten, sammelte er in einem Vereine und nannte sie Hedwigsschwestern. Als Spiske im Jahre 1858 zu den Gräbern der Apostelfürsten eine Wallfahrt nach Rom antrat, unterbreitete er den Plan, den Verein der Hedwigsschwestern in eine kirchliche Genossenschaft umzuwandeln, dem heil. Vater Pius IX. Dieser große Freund der Jugend, welcher Spiske zum päpstlichen Ehrenkammerherrn ernannt hatte, billigte gern dies Vorhaben und schrieb unter Spiske's Bittgesuch am 7. November 1858 die ermuthigenden Worte: Benedicat Deus granum sinapis ita ut crescat in arborem magnam.

Am 14. Juni 1859 senkte dieses Senfkörnlein seine ersten Wurzeln in das schlesische Erdreich, indem vier Jungfrauen in die Genossenschaft der Hedwigsschwestern für Rettung und Erziehung verlassener und verwahrloster Kinder eintraten, Sidonie von Tschischwitz, Pauline Rösler, Augustina von Duallier, Maria Wenzel. Die Schwestern tragen ein schwarzes Kleid und Mantel sowie einen blauen Schleier. Von der Spende der Schwester Sidonie wurde Hirschstraße 29 für 3000 Thl. ein Häuschen gekauft, das sich bald mit Pfleglingen füllte. In kurzer Zeit zählte das Haus schon 26 Kinder, Knaben und Mädchen. Die Schwestern mußten ihr edles Werk „mit Nichts" anfangen. Sie klopften an die Thüren guter Menschen an. Unermüdlich waren sie im Sammeln von Almosen. Eine große Wohlthäterin wurde dem Hause Maria Eisele. So war es möglich geworden, das kleine Besitzthum derart zu erweitern, daß im Jahre 1879 130 Kinder die Wohlthaten des Hauses genießen konnten. Die Kinder werden hier erzogen und unterrichtet. Die Schwestern theilen sich in Lehr- und Hausschwestern. Die Knaben werden mit 14 Jahren entlassen, von dem Hause zu guten Lehrherrn gebracht und während der Lehrzeit vom Hause überwacht. Die Mädchen verbleiben bis zum 16. Jahre im Hause und werden hier zu Dienstmädchen herangebildet. Das Haus hatte Corporationsrechte erlangt und ist bereits ein Mutterhaus geworden für die Filialen in Wartha, Schweidnitz, Bogutschütz, Stein-Seiffersdorf bei Reichenbach, Alt-Heide bei Glatz. Nach zwanzigjähriger schwerer, segensreicher Thätigkeit, fiel das Haus als Opfer des Kulturkampfes. Es mußten 36 Schwestern in die Ferne ziehen. In Nezamislic in Mähren begründeten sie ein neues Heim, das bald zu reicher Blüthe gelangte. Am 31. October 1889 war es ihnen vergönnt, in das Mutterhaus nach Breslau zurückzukehren. Ihr edler Stifter konnte sie nicht mehr begrüßen. Er war am 8. März 1888 als Domherr gestorben. Sein Freund, Dompropst Dr. Kayser wurde der Procurator der Schwestern, die aufs Neue mit hingebender Liebe ihr Werk aufnahmen. Mit 26 Kindern begannen sie dasselbe wieder unter den größten Opfern. Heut erfreuen sich 130 Kinder, 67 Knaben und 63 Mädchen der liebevollen Pflege der Schwestern, die auch, soweit dies nicht ihrer Hauptaufgabe hinderlich ist, Kinder in Pension aufnehmen.

Möge dieser fruchtreiche Baum nunmehr für ferne Zeiten in Schlesien feste Wurzeln geschlagen haben. Mögen in seinen Zweigen die armen Vögel, die verlassenen und verwahrlosten Kinder, die in unseren Tagen in so erschreckender Weise anwachsen, ein sicheres Obdach finden. Mögen die Schwestern von der heil. Hedwig ein lebendes Denkmal der Barmherzigkeit in einem der wichtigsten Theile der großen socialen Frage zur Ehre ihrer großen Schutzpatronin sein. Meer.

Ueber zierliche Predigten.

Vom heil. Alphons von Liguori.

Motto: „Wenn alle Prediger auf einfache und apostolische Weise predigten, die Welt würde bald umgewandelt werden."

Was ich von wohlklingenden Perioden gesagt, paßt eigentlich nur für Reden auf Akademien, nicht aber für Kirche und Kanzel. Freilich weiß ich es gar wohl, daß Einige sagen, dieß gezieme sich auch für die Predigten, damit man die Leute herbeilocke. Aber ich weiß auch, daß schon der heil. Paulus sich dagegen erhoben hat, da er sagte: „Da ich zu euch kam, bestand meine Rede nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, — auch kam ich nicht in hoher Rede und Weisheit. 1. Cor. 2, 4. Ich weiß es auch, daß geistreiche Prediger, welche zugleich eine große Liebe Gottes im Herzen tragen, keine ausgewählten Worte und wohlklingende Perioden wählen, sondern die geeigneste Weise suchen, um die Seele vor der Hölle zu bewahren und zur Liebe Gottes zu entzünden. Freilich will ich es zugeben, daß Prediger, welche das Volk durch blumenreiche Predigten anziehen, vielleicht Zulauf finden werden; aber welche Frucht werden sie wirken? Wer wird wohl nachdem er solche geistreich vorgetragenen Beschreibungen, solche abgerundete Perioden, all' diese Blumen und Blätter angehört, mit Zerknirschung seine Sünden beichten wollen? Der heil. Hieronymus sagt (sup. Ezechiel), daß solche Prediger eitlen Weibern gleichen, welche durch ihren Putz zwar den Menschen, aber nicht Gott gefallen und, daß sie deßhalb keinen Segen stiften können. Seneka sagt, daß der Kranke keinen Arzt aufsuche, der gut zu reden verstehe, sondern einen solchen, der ihn zu heilen vermöge. Wozu dient es, sagte er, daß du mich durch deine schönen Reden anlockest, da ich doch des Wassers und Feuers bedarf, um

geheilt zu werden. (Epist. 75.) Auch schreibt der heil. Hieronymus (Epist. ad Nepot.): „Wenn Du in der Kirche lehrest, so muß nicht das Geschrei des Volkes (Evia! Evia!), sondern Schluchzen erregt werden."

Wollte Gott, daß in der heil. Kirche solch eine eitle Weise, das Wort Gottes zu verkündigen, ganz abgeschafft würde! Es ist gewiß, daß, wenn alle Prediger einfach und auf apostoliche Art predigten, die Welt sich bald ganz verwandeln würde. Die christliche Predigt, sagt der heil. Ambrosius, bedarf nicht des Pompes und ausgewählter Rede! Deßhalb wurden unerfahrene Fischer gewählt, um das Evangelium zu verkündigen. Der heil. Paulus nennt Jene, welche auf zierliche Weise predigen, im Briefe an die Korinther (2, 17) Verfälscher am Worte Gottes. O wie viel drückt dieses Wort Verfälscher aus! Wer mit Eitelkeit predigt, sagt der heil. Gregorius, der fröhnt nur seiner Hoffahrt; er erzeugt keine Kinder Gottes dem Herrn, da er mehr der eitlen Lust als dem Bestreben, Kinderzu erzeugen, sich hingiebt (Mor. L. 6 b. 3); er macht, daß, wer ihn anhört, seine Zeit verliert, und was am schlimmsten ist, er benimmt dem göttlichen Worte seine Kraft; denn die blumenreichen Ausdrücke benehmen den ewigen Wahrheiten jene Gewalt, die denselben innewohnt, wenn sie ganz einfach vorgetragen werden, wie dies schon der heil. Prosper (De vita æt. Lib. 3. b. 34) bemerkte. Deßhalb sagte der heil. Paulus: „Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu verkünden, doch nicht mit Wortweisheit, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde" (1. Cor. 1, 17), worüber der heil. Johannes Chrysostomus bemerkt, daß die ausgewählten Ideen und die gekünstelten Ausdrücke so zu sagen die Früchte der Erlösung durch Jesus Christus vernichtet. — O welche Rechenschaft werden dereinst bei ihrem Tode jene Prediger Gott abzulegen haben, welche mit Eitelkeit gepredigt haben!

All' die eitlen Prediger werden im Fegfeuer dafür gestraft werden. Der Pater Radasi erzählt vom Pater Franz von Acedo, der sehr viele Seelen bekehrte, daß derselbe nach dem Tode seinem Beichtvater erschienen sei und ihm gesagt habe, daß er mehrere Tage im Fegfeuer zugebracht und dieß um einiger blumenreicher Predigten willen, die er in seiner Jugend gehalten. Derselbe Pater Radasi erzählt auch noch, daß, als eines Tages der Rektor der Jesuiten zu Majorka eine sehr zierliche Predigt hielt, der Herr zu dem ehrwürdigen Alphons Rodrieguez sprach: „Der Pater Rektor wird mir diese Predigt schon im Fegfeuer bezahlen müssen." Das ist wenigstens gewiß, daß in der Stunde des Todes all' die Eitelkeit im Predigen und die Lobsprüche, die man dafür empfangen, nicht eben bei den Sterbenden das Vertrauen vermehren werden. Mir ist von mehreren sehr glaubwürdigen Personen als gewiß erzählt worden, daß ein berühmter Prediger unserer Zeit, der bei großem Zulauf auf gesuchte Weise predigte, als es mit ihm zum Sterben kam, befohlen habe, man solle all' seine Papiere verbrennen. Von demselben hat man mir auch noch erzählt, daß, als ihn eines Tages Jemand wegen seiner schönen Predigten rühmte, er geantwortet habe: Diese Predigten werden mich eines Tages verurtheilen. Merken wir uns, was Muratori in seinem Buch: Ueber die christliche Liebe (Tom. 2. b. 25) von den Predigern sagt, die Lobreden zu halten pflegen. Ach, warum enden solche Lobredner gar oft damit, daß sie in solch' eitlen Pomp gerathen, in solche Spitzfindigkeiten, welche die Ausgeburten eines aufgeblasenen Kopfes sind, daß die meisten Zuhörer sie gar nicht verstehen können! Will man Frucht aus den Lobreden schöpfen, so muß man dieselben so verständlich und populär halten, daß sie sowohl die Unwissenden als die Gelehrten unterrichten und bewegen. Seneka schrieb an Lucillus, daß der Redner mehr die Dinge selbst als die Worte berücksichtigen müsse, und er fügt hinzu, daß jener Redner eine schlechte Meinung von sich gäbe, der sich mit solchen Kleinigkeiten beschäftigte, seine Rede mit Blättern und Blumen zu schmücken. (Epist. 115).

Wenn schon ein Heide so spricht, um wie viel mehr sollte da nicht ein Christ ihm beistimmen?

Aber, möchte hier Jemand einwenden, verlangen Sie denn, daß alle Predigten Missionspredigten seien? Hierauf frage ich zuerst, was man denn eigentlich unter Missionspredigten verstehe. Versteht man darunter Gelegenheitspredigten, welche, ohne alle Regel zu befolgen, ohne Ordnung und Sinn gehalten werden, so verwerfe ich wie Jedermann solche Predigten. Versteht man aber darunter Predigten auf apostolische Art, in einfachem Stiel abgefaßt, welche sich für's Volk eignen, so habe ich schon an einer andern Stelle meiner Schriften angeführt, was Muratori in seinem goldenen Büchlein: „Von der populären Beredsamkeit" hierüber gesagt hat, ein Mann, der in Europa gewiß mit den ersten Platz unter den großen Gelehrten einnimmt. Derselbe sagt nämlich, daß, wenn man vor einem Auditorium predigt, welches aus Gelehrten und Ungelehrten besteht, es nützlich sei, während der ganzen Predigt sich einfach und populär auszudrücken; denn, sagt er, alsdann werden die Ungebildeten Frucht aus der Predigt schöpfen, und wenn die Gelehrten auch gerade kein großes Vergnügen an der schönen Diktion finden, so werden sie deßungeachtet nur um so mehr Segen aus der Predigt ziehen, da ihr Verstand erleuchtet und sie kräftiger bewogen sein werden, auf ihr Seelenheil bedacht zu sein. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, wenn das Auditorium nur aus Gebildeten besteht, der Prediger auch nur gewählter reden darf

Auch will ich es gern zugeben, daß die Fastenpredigten sich von den Missionspredigten unterscheiden müssen. Wo aber das Auditorium meist aus Ungebildeten besteht, da müssen, schreibt, wie gesagt, Muratori, alle Predigten einfach und populär sein, damit die Zuhörer Frucht daraus schöpfen und der Prediger den Trost habe, daß dieselben nach der Predigt beichten gehen. Ich erinnere mich noch, daß, als der Pater Vitelleschi in der neuen Jesukirche so ganz einfach predigte, man nicht nur die Kirche angefüllt sah, sondern daß zugleich die Beichtstühle von Menschen belagert waren, welche nach der Predigt beichten wollten. Was nun gar die Fastenpredigten auf dem Lande anbelangt, wo die Zuhörer meist arme Bauern sind, so muß man dort so populär und einfach als möglich reden, damit man die Predigt dem ungebildeten Verstande seiner Zuhörer anmesse.

Was übrigens die Fastenpredigten anbelangt, so ist es für mich ein großer Trost, daß man heutzutage selbst in den großen Städten (z. B. in Neapel) jenen abgeschmackten Stiel abgeschafft hat, der dabei im vorigen Jahrhundert in Uebung war; denn heute predigt man meist auf vertrauliche einfache Weise. Hingegen betrübt es mich sehr, daß ich erfahre, einige junge Leute hätten in den Missionen den gesuchten Predigtstiel wieder eingeführt, und ich wundere mich, wie dies Obere Leuten erlauben können, die sich rühmen, Missionäre genannt zu werden. Der Missionär muß stets als ein Missionär predigen. Als eines Tages einer unserer jungen Leute eine Predigt über die Mutter Gottes hielt und anfing, auf erhabene und gewählte Weise zu reden, so befahl ich demselben, nicht nur augenblicklich die Kanzel zu verlassen, sondern ich verbot ihm überdies drei Tage lang, die heil. Messe zu lesen. Ich sage, daß die Missionäre stets als solche reden müssen; aber das ganz besonders in den Missionen selbst, denn sonst werden sie Gott dereinst Rechenschaft ablegen sowohl wegen der wenigen Frucht, welche aus ihren Predigten hervorgeht, als auch um des schlechten Beispiels willen, das sie andern geben, indem auch jene den Missionsstiel meiden, der ganz einfach und populär sein muß. Freilich will ich nicht behaupten, daß die Fastenpredigten Missionspredigten seien, aber die Missionspredigten dürfen doch gewiß nicht in Fastenpredigten verwandelt werden. Auch will ich damit, wie gesagt, durchaus nicht behaupten, daß die Missionspredigten nicht in strenger Ordnung, nach den Regeln der Rhetorik, selbst mit Tropen und Figuren abgefaßt sein sollen, wo dies Noth thut; aber dies Alles muß, wie Muratori bemerkt, der Einfachheit keinen Abbruch thun, denn in den Missionspredigten muß man leichtfaßliche Lehren vortragen und geeignete praktische moralische Anwendungen machen. Das ist jenes Brotbrechen, das der Herr von allen Predigern verlangt, vor allem aber von den Missionären. „Brich dem Hungrigen dein Brod!" (Joh. 5, 8.) Ich bitte jetzt den Leser, nachstehendes Gebet mit mir zu verichten:

O mein Herr Jesu Christe, der Du, um die Seelen zu erretten, Dein Leben hingabst! Gieb Du doch so vielen Priestern Erleuchtung und Einsicht, da sie eine große Menge von Sündern bekehren und die Welt heiligen könnten, wenn sie Dein Wort ganz einfach und ohne Eitelkeit verkündeten, gleich wie Du selbst und Deine Jünger es verkündigt haben; aber ach, sie thun es nicht, sie predigen sich selbst und deshalb ist die Welt voll von Predigern, und deßungeachtet wird die Hölle ebenfalls mit Seelen angefüllt. O mein Gott, hilf Du doch einem so großen Uebel ab, das durch die Schuld der Prediger in Deiner heil. Kirche angerichtet wird!

Die Pflege der Sprachorgane.

In dem sehr bemerkenswerthen Vortrage, welchen kürzlich Dr. Nitsche zum Besten des „Curhauses für Erzieherinnen" in Salzbrunn hielt, finden sich nach einer lehrreichen Beschreibung der Sprachorgane und ihrer Functionen folgende, gewiß den Priesterstand nicht an letzter Stelle interessirende Rathschläge zur Pflege der Sprachorgane:

„Wer möchte . . . in unsern Lebensverhältnissen die Macht des schön gesprochenen Wortes leugnen? Kanzel, Katheder, Gerichtssaal, ja jeder kleinste Familienkreis geben täglich Beweise dafür, wie die schönsten und besten Gedanken, die mächtigsten Gefühlsäußerungen eindrucklos verhallen, wenn sie mit mißtönender Stimme und unverständlich von den Lippen kommen und besonders für Persönlichkeiten, deren Beruf langes und eindringliches Sprechen erfordert, gibt es kein drückenderes Gefühl, als eine heisere, leicht ermüdende und versagende Stimme zu haben. Alles dies rechtfertigt vollauf den Versuch, das zur Erhaltung einer guten, wohlklingenden, leistungs- und widerstandsfähigen Stimme Nothwendige kurz zu besprechen.

„Eine plötzlich entstandene Heiserkeit im Gefolge einer acuten Erkrankung des Halses, welche mit Schmerzen und anderm Unbehagen einhergeht, pflegt glücklicherweise das Bedürfniß nach ärztlicher Hülfe bald wachzurufen, und daher können wir hier auf eine Besprechung des weiten Gebietes der acuten Krankheiten der Sprachorgane verzichten. Anders verhält es sich aber mit chronischen Leiden, mit angeborenen oder langsam entstandenen Sprachstörungen. Eine gaumige, nasale Sprache, eine rauhe, heisere Stimme

gelten eben nicht als Krankheit, es thut ja nichts weh dabei, und die Gewöhnung an dieselben läßt Angehörige sehr bald das Unschöne, Unnatürliche überhören oder als Naturfehler einfach geduldig ertragen. Ich erinnere mich aus meiner Praxis manches recht ungnädigen Blickes sonst sehr sorgsamer Mütter, wenn ich es gewagt hatte, sie auf die näselnde Sprache ihres Lieblings aufmerksam zu machen. Aber auch bei Erwachsenen trifft man bei langsam entstandenen Sprachhindernissen auf eine oft unbegreifliche Gleichgiltigkeit, welche nur durch die Macht der Gewöhnung zu erklären ist.

„Was nun in dieser Beziehung zunächst den Kehlkopf anbelangt, so ist klar, daß alle Ursachen, welche die Schwingungsfähigkeit der Stimmbänder beeinträchtigen, auch die Erzeugung eines normalen, schönen Tones unmöglich machen. Diese Ursachen sind aber sehr verschiedener Art, sowohl unbedenkliche, mehr oder minder leicht zu beseitigende Entzündungen, Schwellungen, Lähmungen der Stimmbänder, oder auch verdächtige Geschwüre oder Neubildungen, welche im Laufe der Zeit zu schweren Erkrankungen des ganzen Kehlkopfes führen und das Leben gefährden können. Sehr häufig ist bei diesen Leiden, seien sie nun leichter oder schwerer Natur, die größere oder geringere Heiserkeit das einzige Krankheitssymptom, es fehlt der warnende Schmerz, der Husten, oder sonstige ernstere Zeichen; eine länger bestehende Heiserkeit an und für sich ist daher nicht nur wichtig wegen der behinderten Sprechfähigkeit, sondern als mögliches, zeitiges Symptom einer langsam sich entwickelnden, schweren Krankheit. Bei den heutigen, so vervollkommneten Untersuchungsmethoden mit dem Kehlkopfspiegel ist durch kundigen ärztlichen Blick das leichtere oder bedenklichere Grundleiden mit Sicherheit festzustellen und durch rechtzeitige Eingriffe auch Hülfe zu schaffen; daher ist die Ermahnung, jede länger bestehende Heiserkeit auch bei dem Fehlen anderer Krankheitszeichen möglichst bald zum Gegenstande ärztlicher Untersuchung und Behandlung zu machen, wohl gerechtfertigt. Es kommt dabei in Betracht, daß auch das leichteste Kehlkopfleiden, wie z. B. der so häufige, acute Catarrh der Stimmbänder zu ernsten Erscheinungen führen kann, wenn er vernachlässigt wird. Beim Catarrh sind die Stimmbänder roth, verdickt, mit Schleim bedeckt, das Sprechen ist erschwert, nur mit Anstrengung möglich; wenn nun trotzdem, wie es oft vorkommt, den Stimmbändern in übertriebenem Pflichteifer oder auch leichtsinniger Weise stundenlange Arbeit durch Sprechen oder Singen zugemuthet wird, müssen sie schließlich überreizt und ermüdet erlahmen und bleiben dann, auch wenn alle Entzündungserscheinungen verschwunden sind, lange Zeit oder auch dauernd functionsunfähig. Das Sprechen oder Singen beim vorhandenen Catarrh, auch wenn derselbe nur „leicht" erscheint, hat schon manche für den Inhaber schwer drückende, unheilbare Heiserkeit zur Folge gehabt. Ganz abgesehen daher von den ärztlicherseits je nach dem Grade des Catarrhs für nothwendig erachteten medicamentösen Eingriffen, bleibt bei jedem Catarrh die absolute Ruhe für die ergriffenen Organe durch Schweigen, so lange die Stimme nicht rein und klar ist, das unerläßliche Erforderniß für völliges Gesunden; ein rechtzeitiges mehrtägiges Schweigen erspart oft monatlange Curen. Unbedingt verwerflich sind die ohne ärztlichen Rath angewandten Pinseleien mit in vielen Familien vorräthig gehaltenen und längst verdorbenen starken Mitteln, wie z. B. mit Höllensteinlösungen, durch welche die zarte, entzündete Schleimhaut erst recht krank gemacht wird.

„Die Mund- und Rachenhöhle ist der Raum, in dem sowohl der Ton seine individuelle Klangfarbe bekommt, als auch die Sprachelemente, Vocale und Consonanten, gebildet werden. Alle Zustände daher, welche dem Durchströmen der Ausathmungsluft Hindernisse bieten, welche das freie Schwingen der Luftsäule in der Mund-Rachenhöhle behindern, oder schließlich die schnelle, zweckentsprechende Beweglichkeit der musculösen Theile, des weichen Gaumens, der Zunge, aufheben, wirken nicht nur störend auf die regelrechte Bildung der Wortelemente ein, sondern beeinträchtigen auch den Klang der Stimme. Bei ganz gesundem Kehlkopf kann die Stimme lediglich durch Erkrankung der Rachentheile rauh und heiser werden. Von den vielen krankhaften Zuständen, welche die Lippen, Zähne Zunge, Gaumen, Mandeln, den ganzen Rachen treffen können, seien hier zunächst die sogenannten Granulationen der hinteren Rachenwand erwähnt, umschriebene, oft bohnengroße Schwellungen der Schleimhaut, welche bei einem mehr oder minder starken Druckgefühl und Räusperungsbedürfniß der Stimme einen rauhen Beiklang geben, der sich bei längerem Sprechen bis zur vollen Heiserkeit entwickeln kann; dann aber auch die abnorm geschwellten Mandeln, welche nicht nur durch Verengung des Rachenraumes ein wesentliches Athmungshinderniß bieten, sondern auch in Folge ihrer Einlagerung zwischen die Gaumfalten die so wichtigen Bewegungen des weichen Gaumens hemmen, ja aufheben; der Abschluß der Mundhöhle beim Sprechen wird dadurch unmöglich, die Nasenluft schwingt mit, die Stimme wird näselnd, dumpf, die Bildung der Vokale und mancher Consonanten ist erschwert, fast unmöglich, und so wird die Sprache undeutlich und erheischt Anstrengung.

„Auch gewisse Krankheiten der Nase und des Nasenrachenraumes gehören hierher. Die Nase, eine Höhle mit vielen knorpeligen und knochigen Vorsprüngen, ausgekleidet mit einer eigenthümlichen blutreichen Schleimhaut, soll

uns vorwiegend als Athmungsorgan dienen. Athmen wir bei geschlossenem Munde durch die Nase ein, so wird die Luft, indem sie sich durch die engen, mit klebrigem Schleim bedeckten Canäle der Nase durchzwängen muß, von allen gesundheitgefährdenden Bestandtheilen, dem Staube, krankheiterregenden Pilzchen, den Bacterien befreit und gereinigt, sie wird, wenn sie kalt ist, in der Nase erwärmt, und, wenn sie trocken ist, durch den Schleim der Nase angefeuchtet. Athmen wir dagegen durch den Mund ein, dann kommt die Außenluft, kalt, trocken, mit allen schädlichen Beimengungen in die Athmungswege und gefährdet nicht nur Rachen und Kehlkopf, sondern auch die Lunge, überhaupt den ganzen Organismus. Alle sogenannten „Anlagen" zu Halskrankheiten kommen heraus auf die krankhaft geschwellten Mandeln, welche eindringenden Bacterien einen willkommenen Nährboden bieten, oder auf Verstopfungen der Nase durch Verdickungen der Nasenschleimhaut, Knochenvorsprünge, Geschwülste und durch Wucherungen drüsiger Gebilde im Nasenrachenraum, wie dies gerade im kindlichen Alter oft vorkommt. Nie ist, wie oft angenommen wird, das Athmen durch den geöffneten Mund eine üble Angewohnheit, die durch Schelten und Strafen beseitigt werden kann, sondern stets liegen demselben krankhafte Verhältnisse zu Grunde. Die medicinische Wissenschaft ist gegenwärtig im Stande, durch schmerz- und gefahrlose Operationen einen großen Theil der erwähnten Leiden beiseitigen zu können.

„Selbstverständlich erfordern aber auch an und für sich gesunde Sprachorgane als wesentlicher Theil unseres Körpers eine besondere Pflege und Beobachtung, um möglichst vor dem Heere von acuten Krankheiten, durch welche sie dennoch bedroht werden, geschützt zu sein. Abhärtung des ganzen Körpers durch kalte Waschungen, Gurgeln mit kaltem Wasser, der Jahreszeit entsprechende Kleidung, bei welcher der Hals auch bei Wind und Wetter unbedeckt bleiben soll, und vor allem das nicht genug hervorzuhebende Athmen durch die Nase — zumal auf staubiger Straße, beim Temperaturwechsel, beim Verlassen überhitzter Räume sind dazu die besten und sichersten Mittel. (Schluß folgt).

Sprechsaal.

Einkommensteuer der Geistlichen.

Nach § 15 des Gesetzes darf die Wohnung nicht höher als mit 15 von 100 des baaren Gehaltes berechnet werden. Bei Geistlichen ist laut § 15 der zur Bestreitung des Dienstaufwandes bestimmte Theil des Diensteinkommens außer Ansatz zu lassen. Wenn nach der Erläuterung zu diesem Paragraphen Aerzte das zur Besorgung der Praxis gehaltene Fuhrwerk — obwohl sie jede Fuhre bezahlt erhalten — in Abrechnung bringen dürfen, um so mehr können Seelsorgsgeistliche die Fuhre zum Kranken und zur Filiale resp. Dienstfuhren vom Einkommen in Abzug bringen, zumal sie dafür keine besondere Bezahlung erhalten. Ich glaube daher, daß das „missale oder decem" abgelöst in Geld oder in natura geliefert, vom Einkommen abzurechnen ist als Dienstaufwand, da der decem oder die Schüttung dem Pfarrer vom Patron und den Gemeinden gegeben wird, damit er dafür die Dienstfuhre leiste. Nach Erläuterung zu § 15 bleibt dieser Betrag von der Besteuerung frei, ohne daß eine Untersuchung darüber stattfindet, ob der Geistliche an diesem Betrage Ersparniß gemacht hat. R. T.

Literaturbericht.

Es ist eine wichtige und segensreiche Pflicht des Priesters, die Jugend mit dem Kirchenjahr vertraut zu machen. Eine gute Anleitung hierzu bietet das „Kirchenjahr" von L. Krick. (München, Abt, 1891. 15 Pf.) In geschickt gewählten Fragen und Antworten wird der Stoff eingehend und für das Leben anregend behandelt. — Eine fromme Sitte ist es, während der Adventzeit die Verlassenheit zu betrachten, in der sich Maria und Joseph in Bethlehem befanden. Anmuthige Betrachtungen und passende Gebete hierzu sind in 2. Auflage bei Datterer (Freising) erschienen. Christlichen Familien sei dies liebliche Büchlein zur Hausandacht vor der Krippe bestens empfohlen. — M. Waldau hat bei Manz (Regensburg) ein sehr geschickt verfaßtes und recht ansprechendes Weihnachtsspiel erscheinen lassen unter dem Titel: Ehre sei Gott in der Höhe, nur würden wir wünschen, daß bei einer zweiten Auflage anstatt des Textes: an den Menschen ein Wohlgefallen, die übliche katholische Uebersetzung genommen würde: die eines guten Willens sind. — Eine interessante und fesselnde Abhandlung hat A. Urbas (Laibach,) geschrieben über die Reiche der heil. drei Könige, ihren Sterndienst, ihre Reise. Die Gesichte der gottseligen K. Emmerich werden zu Grunde gelegt und durch geographische und archäologische Studien auf ihre Verlaßbarkeit geprüft. — Von der schon wiederholt empfohlenen practischen Schule der Weisheit von Kotte (Kempten, Kösel) liegen uns als Fortsetzung Heft 8—12 vor. Dieselben umfassen die Artikel Geduld—Krankheit. — Von der dritten verbesserten Auflage der vorzüglichen Weltgeschichte von Weiß, (Graz, Styrit.) die wir des öfteren schon besprochen haben, ist Heft 19—24 erschienen. Die Lieferungen führen das Werk bis zur Völkerwanderung.

Die Dante-Ausgabe des hochseligen Königs Johann von Sachsen ist anerkanntermaßen eine der besten aller vorhandenen deutschen Ausgaben. Die bedeutendsten Danteforscher, wie Franz Xaver von Wegele und Karl von Witte, haben sich wiederholt in diesem Sinne öffentlich ausgesprochen. Der

erstere sagt in dem Vorwort zur zweiten Ausgabe seines Lebens Dantes: „Nach meinem Urteil und Geschmack ist die Uebersetzung von Philalethes — schon der meisterhaften Behandlung der Sprache wegen — unbedingt allen anderen vorzuziehen", während Witte in einer Rezension der Ausgabe (Witte, Dante-Forschungen S. 345) sich über den Kommentar folgendermaßen ausspricht: „Wohl unzweifelhaft noch höheren Werth als die Uebersetzung hat der ihr beigefügte Kommentar, und eben er ist es, um dessentwillen die vorliegende Arbeit ihre Bedeutung weit über die Grenzen der deutschen Sprache erstreckt" u. s. w.

Die für diese Ausgabe, sehr rührige Verlagshandlung B. G. Teubner (Leipzig) hat von den Ausgaben in 3 Bd. zu 9 M. den vierten Abdruck in sehr guter Ausstattung erscheinen lassen. — Auf eine recht empfehlenswerthe Zeitschrift, das Apostolat der christlichen Tochter oder St. Angela-Blatt (Wien, 2 M. jährlich) wollen wir aufs neue hinweisen. Es will den jungen Mädchen ein sicherer Führer bei der Auswahl der Lectüre sein, es will in Form von Erzählungen hinweisen auf die wichtigsten Erziehungsgrundsätze, wie solche jede Lehrerin, jede Erzieherin, jede Mutter kennen und praktisch anwenden soll. Es will den vielen falschen Ansichten inbezug auf Glaube und Religion, es will den Geschichtsverfälschungen und Geschichtslügen entgegentreten. Es will bei Ereignissen der Gegenwart, die oft irrig aufgefaßt werden und aus denen die Feinde der Kirche so bereitwillig Anlaß nehmen, die Geister zu verwirren und sie mit Mißtrauen gegen ihre heilige Mutter, die Kirche, den Standpunkt der Wahrheit einnehmen und zeigen, wie man richtig zu urtheilen hat. — Auch auf die katholische Welt wollen wir zu Beginn des Jahres wieder hinweisen. Dieses Illustrierte Familienblatt (vierteljährlich 1 M. in Gladbach, A. Riffarth) ist anregend geschrieben, unterhaltend, belehrend und mit recht guten Bildern versehen. M.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Kaplan Edmund Holthoff in Görlitz als solcher in Hirschberg. — Kaplan Paul Scholz in Hirschberg als solcher in Görlitz. — Weltpriester Karl Schindler in Gleiwitz als Kaplan in Falkenberg O./S. — Pfarrer Karl Langner in Jauernick als Pfarradministrator in Birngrütz, Archipresbyterat Liebenthal. — Pfarradministrator Dominicus Metzner in Birngrütz als solcher in Jauernick, Archipresbyterat Lauban. — Kaplan Karl Ilgner in Münsterberg als solcher bei St. Michael in Breslau. — Weltpriester Paul Franz in Hockkirch als Kaplan in Münsterberg. — Kaplan Anton Duczek in Rosmierz als solcher in Tost. — Pfarrer Paul Sappelt in Naumburg a./B. als solcher in Grünberg. — Pfarradministrator Bruno Laska in Ponischowitz als II. Kaplan bei St. Barbara in Königshütte. — Pfarrer Karl Stein in Langenbielau als Actuarius Circuli des Archipresbyterats Reichenbach.

Milde Gaben. (Zu Gunsten der geistlichen Bildungsanstalten.) H. Erzpr Marzon in Schmograu 15 M. H. Geistl. Rath Schaffer in Ratibor für 1891 50 M. H. Erzpr. Bautz in Sagan 50 M.

(Vom 10. Dezember bis 22. December incl.)

Werk der heil. Kindheit: Neusalz durch H. Pf. Rathmann incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Maria zu taufen 50 Mk. Lamsdorf durch H. Pf. Thomas 100 Mk. Krappitz durch H. Erzpriester Jacklsch 26 Mk. Nimptsch durch H. Pf. Schlossarek 10 Mk. Hundsfeld durch H. Pf. Reichel 29 Mk. Birngrütz durch H. Pf. Metzner 13 Mk. Kuttlau durch H. Pf. Czerwenka incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Clara zu taufen 61 Mk. Beuthen O./S. durch H. Pf. Schirmeisen 30 Mk. Steinau durch H. Pf. Pietsch incl. zur Loskaufung von 3 Heidenkindern 173 Mk. Naumburg durch H. K. Werner 75 Mk. Neisse Ob.-Kuratus Stull 65 Mk. Gr. Zyglin 37,20 Mk. Breslau von Familie Franke 6 Mk. Kl. Helmsdorf durch H. Pf. Kauer incl. zur Loskaufung von 5 Heidenkindern 345 Mk. Rietschütz durch H. Pf. Jüttner 36 Mk. Guhrau 12 Mk. Güntherdsdorf durch H. Pf. Fengler 27 Mk. Niehmen durch H. Pf. Thielsch incl. zur Loskaufung von 4 Heidenkindern 176 Mk., Wahren durch H. Pf. Hartmann 76 Mk. Carlsruhe O./S. durch H. Pf. Krause zur Loskaufung eines Heidenkindes Emil zu taufen 22 Mk. Hermsdorf U./K. durch H. Pf. Budler 44 M. Leitmeritz 400 fl. Altwilmsdorf durch H. Pf. Paumert 20 Mk. Ottmachau durch H. Pf. Haase incl. zur Loskaufung eines Heidenkindes 155 Mk. Prosen durch H. Loc. Knauer 20 M. Michelsdorf durch H. Pf. Schulz 15,20 Mk. Schwammelwitz 30 Mk. Johannesberg 100 M. Brieg d. H. K. Bienau 26 M. Oels d. H. Pf. Fengler 50 M.

Gott bezahl's! A. Sambale.

Für den An- und Verkauf von Staatspapieren, die kostenfreie Einlösung von Zinscoupons und ausgeloosten Stücken, sowie zur Controlle von Verloosungen empfiehlt sich den Herren Geistlichen

das **Bankgeschäft** von

C. von Stein & Co.

Breslau, Carlsstraße 46.

Moselwein eigenes Wachsthum

aus den Jahren 1884, 86, 87, 88, 89 und 90, versendet à 70—150 Pfg. p. Liter, à 75—150 Pfg. p. Fl.

Preisliste stets zu Diensten.

Jos. Liell Sohn, Bernkastel a. d. Mosel.

Zufolge der hohen Fürstbischöflichen General-Vikariat-Amts-Verordnung 224, IV.

empfiehlt sich

A. Teichgreeber Nachfolger

(Inhaber **C. Wolff**)

Breslau, Ring No. 6, gegenüber der Friedrichs-Statue,

zur kommissionsweisen Ausführung von

Ein- und Verkäufen von Werthpapieren

unter billigsten Bedingungen.

Die Einlösungsbesorgung von Zins-Coupons, und gelösten Stücken, Beschaffung neuer Zinsbogen, Revision von Effecten und Lospapieren wegen Kündigung geschieht

kostenlos.

Hierzu eine Beilage von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck (Carl Pustet).

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.